

LOVE MOMENTS - STEFANIE



KATRIN EMILIA BUCK

VORWORT



Herzlichen Dank, dass du meine Kurzgeschichte heruntergeladen hast!

Ich möchte mich damit bei allen bedanken, die meinen Newsletter abonniert haben und wünsche dir ganz viel Spaß beim Lesen!

Im Anschluss findest du eine Leseprobe zu *Scent of love - Henry*, dem Nachfolgebund zur Kurzgeschichte und *Love Matters - Jarred*, dem ersten Band der Campbellsreihe.

Weitere ausführliche Leseproben gibt es auch auf meiner Homepage:
<https://www.katrinebuck.net/alle-bücher/>

Falls du meinen Newsletter noch nicht abonniert haben solltest oder du ihn gerne weiterempfehlen möchtest, kannst du diesen Link verwenden:

<https://www.katrinebuck.net/newsletter-2/>

Wenn du Wünsche oder Anregungen hast, schreib mir gerne auf katri-nebuck@gmail.com Ich freue mich, von dir zu hören.

Du kannst mich auch über Facebook: <https://www.facebook.com/KatrinEmiliaBuckAutorin/>

oder Instagram: <https://www.instagram.com/katrinemiliabuck/>

erreichen.

Aber jetzt wünsche ich dir ganz viel Spaß mit Stefanie und Henry!

Alles Liebe

Katrin Emilia Buck



KURZGESCHICHTE

LOVE MOMENTS - STEFANIE



»Den Kopf nach rechts! Ja, perfekt! Pose! Und jetzt ein Lachen und wirf dein Haar in den Nacken! Spring! Noch einmal, ja, perfekt. Arme hoch, flirte mit mir, mehr, los!«

Während Beyoncé's »Crazy in Love« aus den Boxen dröhnte, hüpfte, tanzte und drehte sich Stefanie um sich selbst. Sie lächelte, flirtete, schaute mal stolz, mal lasziv. Der Fotograf namens Rhys stammte aus Wales, Stefanie hatte bis jetzt nur einmal mit ihm zusammengearbeitet, konnte sich aber noch gut daran erinnern, wie anspruchsvoll er war.

»Stopp! Nachschminken!« Etwas aus der Puste blieb Stefanie stehen, während Rhys die Aufnahmen durchsah und Kelly, ihre Visagistin für den heutigen Tag, Stefanie über die Stirn tupfte. Es war leichter gesagt als getan, nicht zu schwitzen. So, wie Rhys sie antrieb, konnte Stefanie die Sportbekleidung, die sie bewarb, gleich selbst testen.

»Seid ihr fertig? Wir haben nicht ewig Zeit«, bellte Rhys. Kelly ignorierte ihn geflissentlich, beendete ihre Arbeit in aller Seelenruhe und begab sich zurück auf ihren Platz am anderen Ende des Raumes.

Seit sechs Uhr in der Früh war Stefanie am Set, sie hatte längst das Zeitgefühl verloren, eine Pause war definitiv fällig. Ihr Magen knurrte und ihre Muskeln schmerzten. Wenn sie die Aufnahmen wenigstens an der frischen Luft geschossen hätten statt in diesem winzigen Studio im Süden von London. Aber da konnte sie nichts machen, der Kunde hatte ein Budget und das beinhaltete nicht einmal, das Fotoshooting in den Park zu verlegen und schon gar nicht an einen malerischen Strand. Der war hinter ihr an die Wand projiziert.

Als Stefanie eine gefühlte Ewigkeit später Rhys rufen hörte: »Das war's! Wir sind fertig«, seufzte sie innerlich auf. Heute war Samstag und sie war froh, dass sie ihren freien Abend nicht in einem anonymen Hotelzimmer oder auf Reisen verbringen musste. Sogar einen großen Teil vom Sonntag hatte sie frei, denn ihr Flug nach New York ging erst nach acht Uhr abends.

»Gute Arbeit, Stefanie«, bemerkte Rhys, als sie sich neben ihn stellte, um sich die Fotos anzusehen. Sein Lob erfüllte sie mit Stolz, wusste sie doch, wie hart das Geschäft war. Die Konkurrenz schließ nicht, und obwohl sie bereits mit sechzehn, also vor knapp fünf Jahren, entdeckt worden war, war sie noch kein alter Hase in der Branche. Denn anstatt damals mit Freuden den Modelvertrag zu unterschreiben, hatte Stefanie die Schule beendet und eine kaufmännische Ausbildung absolviert. Für den Notfall, wie ihre Großmutter betont hatte. Sie war Frauenrechtlerin gewesen und dazu eine passionierte Näherin. Von ihr hatte Stefanie gelernt, sich für ihre Belange einzusetzen und tolle Kleider zu nähen.

Erst seit einem halben Jahr war Stefanie jetzt ein Vollblutmodel, was ihre Karriere in ungeahnte Höhen katapultiert hatte. Ihre Agentin war nicht zu bremsen, ihr Kalender übervoll und die Fashion Shows bereits ein fester Bestandteil ihres neuen Lebens. New York, Stefanies Traum, war in greifbare Nähe gerückt.

Sie verabschiedete sich und ging sich beschwingt umziehen.

»Wo geht's als Nächstes hin, Stef?«, fragte Kelly, die ebenfalls ihre Sachen zusammenpackte.

»Morgen Abend nach New York.«

»Beneidenswert«, seufzte Kelly. »Auf mich wartet der Haushalt.«

Auf Stefanie wartete ihre Nähmaschine und das dunkelrote Neckholderkleid, das sie schon längst hatte zu Ende nähen wollen. Gut gelaunt zog sie sich ein T-Shirt, Jeans und Sandalen an und schnappte sich dann ihre große Umhängetasche.

»Das wäre jetzt die Gelegenheit zu sagen: ›Ach was, Kelly, Haushalt? Lass uns stattdessen in eine Bar gehen und nette Kerle aufreißen oder hast du vielleicht Lust, tanzen zu gehen? Ich kenne da diesen tollen Klub ...‹.«

»Hmmm.« Stefanie scrollte gerade durch ihre Nachrichten und hörte Kelly nur mit halbem Ohr zu.

*– David übernachtet später hier. Kannst du auswärts schlafen? Du weißt, wie er es hasst, wenn du die ganze Zeit auf deiner Nähmaschine ratterst – ,
schrieb ihr Beth, ihre Mitbewohnerin.*

Wie hätte Stefanie den Vortrag von ihm vergessen können, dass jegliche sexuelle Lust im Keim erstickt wurde, wenn sie nähte. Dass Stefanie genauso wenig Lust hatte, ihrem Liebesspiel zu lauschen, das sehr hemmungslos vonstattenging, hatte sie nicht erwähnt.

Viel zu lange wohnte Stefanie schon bei ihrer alten Schulfreundin zur Untermiete. Was am Anfang eine gute Idee gewesen war, war jetzt nur noch mühsam. Auch weil Stefanie David nicht leiden konnte. Nicht weil er ihr Hobby belächelte, sondern weil er sie regelmäßig mit seinen Augen auszog. Wie unverschämt! Schließlich war er mit Beth zusammen. Sie hätte ihrer Freundin gerne erzählt, wie sie David einschätzte, aber erstens wusste sie nicht wie, und zweitens wollte sie auch nicht in die Schussbahn geraten.

»David übernachtet bei uns«, bemerkte Stefanie frustriert, bevor sie das Handy wegpackte. Sie kannte Kelly schon lange und zählte sie heute ebenfalls zu ihren Freundinnen. Wann immer sie einen Auftrag zusammen hatten, versuchten sie im Anschluss etwas zusammen zu unternehmen, was leider nicht sehr häufig der Fall war. Und gerade heute wäre sie lieber nach Hause gegangen. Dann eben nicht.

»Ja, super! Dann gehen wir aus, die ganze Nacht, wenn du willst. Du kannst auch bei mir schlafen, aber ich habe nicht aufgeräumt«, bemerkte Kelly und wirkte gar nicht geknickt.

»Meinst du nicht, ich sollte mich nicht aus der Wohnung vertreiben lassen und auch Beth endlich erzählen, was für ein Mistkerl ihr Freund ist?«

»Tja, ich befürchte, Beth ist auf dem Ohr taub. Du hast es doch schon probiert und es hat nichts gebracht«, erinnerte sich Kelly.

»Nun ja, aber ich war nicht sehr konkret. Ich habe keine Ahnung, wie ich es sagen soll. Außer seinen Blicken und ein paar anzüglichen Sprüchen, die nur ich gehörte habe, hat sich David nichts zuschulden kommen lassen.«

»Dann misch dich lieber nicht ein. Zum anderen Punkt ... Hallo? Ich biete dir einen klasse Abend mit *mir* an und du bevorzugst es, Beth und David zuzuhören, wie sie es miteinander treiben?« Kelly seufzte theatralisch und verzog dabei ihr Gesicht mitleiderregend. Ihre blauen Augen blitzten jedoch vergnügt. Es war kein Wunder, dass sie sich so rasch angefreundet hatten. Kelly war immer gut gelaunt, konnte mit den schwierigsten Menschen wunderbar umgehen und hatte stets einen kessen Spruch auf den Lippen. Obwohl sie fast einen Kopf kleiner war als die meisten Models, Stefanie mit ihren ein Meter achtzig eingeschlossen, kam niemand auf die Idee, sie zu belächeln, denn sie konnte sich auch bemerkenswert gut durchsetzen.

»Überredet! Und wenn ich mich spute, kann ich noch mein Kleid fertignähen, bevor David kommt.«

Sie lachten über diese doppeldeutige Aussage und verabschiedeten sich bis zum Abend.

Stefanie hetzte zur nächsten U-Bahn-Station, die sie rasch nach Camden zu ihrer Wohnung bringen würde. Sie wohnte gerne dort. Erstens war sie verkehrstechnisch sehr gut angebunden, und zweitens konnten sie auch die horrende Miete zu zweit ohne Probleme stemmen. Die kürzlich renovierte, zweistöckige Wohnung lag in der vierten und fünften Etage eines Mehrparteienhauses und verfügte über zwei Schlafzimmer und ein separates Bad. Und obwohl Stefanies Zimmer das kleinere war, hatte sie mit einem Hochbett für zusätzlichen Stauraum sorgen können. Jetzt stapelten sich Stoffballen und Schuhe unter ihrem Bett.

Doch Wand an Wand mit Beth und David hautnah deren Liebesakt mitzuerleben, war, wie Kelly richtig bemerkt hatte, nicht sehr prickelnd. Genauso wenig konnte sie jedoch zu unmenschlichen Zeiten nähen. Aber genau das wollte sie, denn wenn sie sich entspannen musste, konnte das durchaus mitten in der Nacht passieren.

Zwei gute Gründe, doch eine eigene Wohnung zu suchen. Wenn sie nur daran dachte, wie mühselig dieses Unterfangen jedoch war, hatte sie bereits keine Lust mehr.

»Ich bin zu Hause«, rief sie eine Stunde später und schloss die Haustür hinter sich.

»Oben!«, rief Beth zurück.

Statt wie üblich ihre Schlüssel in die Schale auf der Kommode neben der Tür zu deponieren und ihre Sneakers daneben zu werfen, zog Stefanie sie aus und ging mit allen ihren Sachen in den oberen Stock. Sie hatte keine Lust, später David über den Weg zu laufen und so konnte sie kurz *Hallo* rufen und dann gleich zur Tür hinaushuschen. Vor elf Uhr brauchten sie gar nicht erst in die Disco, außer sie wollten die Einzigen auf der Tanzfläche sein.

»Hey, ich gehe nachher mit Kelly aus.« Stefanie fand Beth im geräumigen Bad, ihre roten Haare malträtierte sie mit einem Glätteisen. Sie hatte wundervolle Locken, aber David hatte ihr offenbar irgendwann einmal erzählt, dass er glatte Haare lieber mochte, und seitdem versuchte Beth sie zu bändigen. Wie doof!

»Sehr gut. Hilfst du mir, mich zu schminken? Ich habe ein neues

Make-up, das hoffentlich meine Haut nicht wieder so orange macht wie das letzte.«

Nein, auch ihre Sommersprossen mochte er nicht. Aber dafür offenbar ihre Kurven, die Beth in ein sehr figurbetontes Kleid gezwängt hatte. Stefanie konnte überhaupt nicht verstehen, warum ihre Freundin sich das antat. Sie war doch wunderschön, wie sie war. Und wenn ein Kerl das nicht sah, war er der Falsche. Logisch!

Aber was wusste Stefanie schon vom Verliebtsein? Nichts. Die wenigen Freunde, die sie bis jetzt gehabt hatte, waren nicht der Rede wert. So richtig verliebt war sie jedenfalls noch nie gewesen. Weder kannte sie Herzflattern noch die berühmten Schmetterlinge im Bauch. Besser sie mischte sich nicht in etwas, von dem sie nichts verstand.

»Klar helfe ich dir. Ich habe noch ein paar Make-up-Proben vom vorletzten Shooting, da könnte etwas für dich dabei sein.«

»Ach, das wäre toll.« Beth strahlte und begann leise vor sich hin zu summen.

»Ich würde nachher noch kurz duschen und mein Kleid fertignähen.«

»Wir gehen zuerst essen und sind sicher nicht vor zehn zurück.« Den Blick, den ihr Beth jetzt zuwarf, spiegelte ihr schlechtes Gewissen wider.

»Super, bis dahin bin ich weg.« Gespielt fröhlich wandte sich Stefanie ab, um in ihr Zimmer zu gehen. Sie hasste es, Beth nicht reinen Wein einzuschenken. Ob sie morgen wohl etwas Zeit finden würde, mit ihr zu reden? Oder würde David den ganzen Sonntag bleiben? Er wohnte offenbar auch in einer WG, wie Beth mal erwähnt hatte, aber meist trafen sie sich hier. Stefanie wusste fast nichts von ihm. Er arbeitete in der Finanzbranche, und Beth und er hatten sich in einem Bistro in der Warteschlange kennengelernt. Das war's. Vielleicht weil sie häufig die Flucht ergriff, wenn sie ihn sah. Zügig packte sie ihre Nähmaschine aus. Bis Beth fertig war, könnte sie weiternähen.

»Dein Kleid ist der Hammer!«, rief ihr Kelly über den Lärm der Musik zu. Sie waren in ihrer Lieblingsdisco in Soho gelandet. Da die Bar etwas erhöht zum Tanzbereich und auch zur Bühne lag, konnten sie die Band, die heute performte, gut sehen. Vier junge Musiker spielten rockige Popmusik, und das gar nicht mal schlecht. Dazu ein Manhattan, der Abend war schon perfekt.

»Danke.« Im Normalfall nähte Stefanie so ein Kleid in zwei Tagen, aber wegen ihrer Arbeit hatte es viel länger gedauert. Das Oberteil lag eng an, dafür war der Rüschentrock etwas mehr als knielang und

umspielte ihre Hüften. Sie beschloss, noch so ein Kleid in Dunkelgrün zu nähen. Das würde genauso gut zu ihren dunklen Haaren und ihren braunen Augen passen wie das bordeauxrote, das sie jetzt trug.

»Nächst du mir auch mal eins?!«, fragte Kelly. Sie trug jetzt ein Kleid aus verwaschenem, rosafarbenem Jeansstoff. Es stammte von einem Topdesigner, wie sie am Label erkennen konnte. Ihre blonden Haare hatte Kelly hochgesteckt und durch silberne, hochhackige Sandalen zehn Zentimeter Körpergröße dazugewonnen.

Sie sah top aus und wusste auch jobbedingt, wie sie sich schminken musste, damit es sehr natürlich aussah und sie nicht gleich nach zehn Minuten auf der Tanzfläche ihr Make-up nachbessern musste.

Stefanie hatte dagegen weitestgehend auf Make-up verzichtet. Sie war jung genug, dass sie auch ohne auskommen konnte. Außerdem wusste sie, dass sie den Männern gefiel. Das hatte nichts mit Überheblichkeit zu tun, sie konnte es an den zahlreichen Anmachen sehen, die sie bereits in der ersten halben Stunde im Klub abgeschmettert hatte.

Auf einen One-Night-Stand war sie nicht scharf und für eine Beziehung hatte sie definitiv keine Zeit.

»Also, was ist?!«, fragte Kelly sie noch einmal.

»Wenn du es nicht vor Neujahr erwartest, klar, gerne!«, schrie Stefanie zurück und beugte sich dabei zu ihrer Freundin herunter. Und dann sah sie ihn ... Der Kerl saß an der Bar, nippte an einem Glas bernsteinfarbener Flüssigkeit und fing in dem Moment ihren Blick auf. Wow, das war mal ein Mann! Seine Augen schienen sich in ihre zu bohren. Sie konnte nicht einmal die Augenfarbe erkennen, dazu war es zu dunkel. Aber sehr wohl seine markanten Gesichtszüge, die breiten Schultern und den wohldefinierten Oberkörper, der in einem engen schwarzen Hemd steckte.

»Ja, ja, ich weiß, wie beschäftigt du bist. Reib mir nur unter die Nase, dass du so viel unterwegs bist!«

»Was?«, irritiert richtete sich Stefanie auf und trank viel zu hektisch. Sie spürte, wie sie rot anlief und eine Hitze durch ihren Körper strömte, die sie schon lange nicht mehr gespürt hatte. Der Kerl starrte sie immer noch an.

»Ach, nichts! Komm, lass uns tanzen gehen.« Kelly nahm ihr das praktisch leere Glas ab und stellte es auf einen Stehtisch in der Nähe, bevor sie zielstrebig auf die Tanzfläche ging. Stefanie warf einen kurzen Blick über die Schulter, aber der Kerl war schon weg. Schade. Zu gerne hätte sie gewusst, wer er war.

Es blieb ihr nicht viel Zeit darüber nachzudenken, denn schon bald wurde sie von der tanzenden Menge verschluckt. Von links und rechts

tanzten sie fremde Menschen an, fühlte sie fremde Hände an ihrer Taille, jemand drückte sich an ihren Po, und einmal wurde sie geschubst, sodass sie fast auf Kelly gelandet wäre.

Diese lachte nur, schloss wieder die Augen und bewegte sich zur Musik, als ob sie nie etwas anderes getan hätte. Also beschloss Stefanie, es ihr gleichzutun. Gerade wollte sie selbst die Augen schließen, als jemand ihren nackten rechten Arm berührte und sie damit elektrisierte. Sie spürte es bis in die Zehenspitzen. Wow, was war denn das gewesen? Als sie sich umsah, stand der Kerl von der Bar vor ihr, ein Lächeln auf den Lippen. Dieses verwandelte sich zu einem Grinsen, offenbar amüsierte ihn, dass sie ihn so perplex anstarrte. Widerstandslos ließ sie es zu, dass er ihre Hand nahm und sie einmal um sich selbst drehte, bevor er sie dicht an sich zog und mit ihr zu tanzen begann. Und Himmel, konnte er die Hüften schwingen. Sogar in einem Salsaclub hätte er eine gute Figur gemacht. Definitiv war das jetzt schon der erotischste Tanz, den sie je erlebt hatte.

Ihre Körper bewegten sich im Gleichklang, während er sie jede Sekunde ansah und förmlich hypnotisierte. Sie registrierte, dass er ein wenig größer war als sie, etwa ein Meter neunzig, dass er unglaublich gut nach einem herben Männerduft roch und dass er sie nie, auch nicht aus Versehen, an den Brüsten oder ihrem Po berührte. Und doch hatte sie das Gefühl, ihn überall zu spüren, und konnte nicht aufhören, sich zu fragen, wie er wohl küsste.

Als die Musik verklang, das Publikum applaudierte und johlte, blieb sie verwundert stehen.

»Das Lokal schließt«, bemerkte er und fuhr sanft über ihre Wange. Was? Schon?

»Es ist vier Uhr in der Früh«, erklärte er. Sie hatte die Zeit komplett vergessen. Was sie wohl kaum vergessen würde, war seine Stimme, so dunkel und sexy. Sie konnte nicht anders, als auf seinen Mund zu starren. Und dann spürte sie ihn und wusste nicht einmal, ob sie am Ende die Initiative ergriffen hatte oder er, aber sein Kuss war wie ihr Tanz. Sinnlich, elektrisierend, und sie wollte, dass er nie endete. Ihre Zungen tanzten dort weiter, wo ihre Körper aufgehört hatten. Sie hörte sich stöhnen, bevor sie keuchend nach Luft schnappten.

Wer war der Kerl? Und noch viel wichtiger, was nun?

»Ich bin Henry. Gibst du mir deine Telefonnummer?«

Er wollte sie nicht abschleppen? Das Tanzen war kein sinnliches Vorspiel zu einer heißen Nacht, oder besser, eines heißen Morgens gewesen? Und wo war eigentlich Kelly?

Stefanie sah sich um, konnte aber ihre Freundin unter den Gästen, die die Disco verließen, nicht entdecken. Henry wartete derweil mit gezücktem Handy.

»Ich bin Stefanie, und ich gebe eigentlich nie fremden Männern meine Nummer.«

»Ich auch nicht«, bemerkte Henry und zwinkerte. Seine Augen waren blau, konnte Stefanie sehen, als die Beleuchtung anging und ankündigte, dass jetzt aufgeräumt wurde und sich die Putzkolonne an die Arbeit machte.

Henry – er wirkte älter als sie, Lachfältchen lagen um seine Augen, sie schätzte ihn auf dreißig. Sollte sie ihm ihre Nummer geben?

Ehrlicherweise war der Abend der beste seit langem gewesen. Also gut. Während sie zum Ausgang gingen, holte sie ihr Handy hervor und sah als Erstes eine Nachricht von Kelly. Sie war nach Hause gefahren und wünschte ihr eine tolle Nacht. Nach den vielen Herzchenemojis zu schließen, erwartete Kelly, dass Henry und Stefanie die Nacht zusammen verbrachten.

Dass sie das definitiv nicht tun würden, merkte sie spätestens, als Henry sie fragte, ob er ihr einen Uber bestellen könnte. Perplex sah sie ihn an.

»Natürlich nur, nachdem du mir deine Nummer gegeben hast. Hast du eigentlich morgen schon etwas vor?«, fragte er wie beiläufig.

»Äh, ich fliege nach New York. Am Abend«, beeilte sie sich zu ergänzen. Was war denn hier los? Sie konnten sich doch auch sehen, wenn sie zurück wäre. Oder verunsicherte sie jetzt die Tatsache, dass er nicht wollte, dass sie mit zu ihm ging? Rasch diktierte sie ihre Handynummer und sah wenige Augenblicke später seine auf ihrem Display aufleuchten.

»Treffen wir uns gegen zwölf Uhr mittags?«

»Okay, wo?«

»Primrose Hill?«

Das lag nur einen Kilometer von ihrer Wohnung entfernt und war einer ihrer Lieblingsparks. »Gut, ich freue mich.«

Wie sehr Henry sich freute, merkte sie daran, wie leidenschaftlichen er sie zum Abschied küsste. Als Stefanie wenig später im Uber nach Hause fuhr, konnte sie nicht glauben, dass sie so stark auf ihn reagiert hatte. Wie war das nochmal mit Schmetterlingen im Bauch gewesen?

Ihre Stimmung wurde davon getrübt, dass sie in die Wohnung schlich, um die beiden Turteltäubchen nicht zu wecken. Es war ganz still, als sie die Wohnungstür schloss und lauschte. So leise wie

möglich machte sie sich bettfertig, ihre Gedanken halb bei Henry und halb bei David.

Wie auf Kommando hörte sie, wie die Klinke zum Badezimmer heruntergedrückt wurde, dessen Tür sie zum Glück abgeschlossen hatte. Den Fehler, die Tür offen zu lassen, wenn David in der Wohnung war, hatte sie nur einmal gemacht. Sie atmete tief durch, bevor sie aufschloss und das Bad frei machte.

David stand im Durchgang, nackt, wie Gott ihn geschaffen hatte. Die Arme hatte er über der Brust gekreuzt, sein muskulöser Bizeps sollte sie wohl beeindrucken, oder sein Gemächt, das sie demonstrativ nicht anstarrte.

Schon komisch, dass sie einmal gedacht hatte, dass er ganz charmant sei. Sein anzüglicher Blick war nur widerlich.

Sie wich ihm aus, und er kam ihr auch nicht näher, was sie sehr erleichterte. Sein »Wir könnten viel Spaß miteinander haben« hörte sie dennoch, klar und deutlich. Ohne zu antworten, ging sie in ihr Zimmer und verschloss ihre Tür.

Die nächste halbe Stunde wurde sie Zeugin, wie David Beth nach allen Regeln der Kunst verwöhnte. Ihrem Stöhnen nach zu schließen, gefiel es ihr wirklich. Stefanie konnte sich jedoch des Gedankens nicht erwehren, dass er für sie eine Show abzog.

Irgendwann war sie offenbar doch eingeschlafen, und ohne Wecker, der sie um halb elf aus einem wirren Traum aufscheuchte, hätte sie glatt verschlafen.

Sie huschte ins Bad, nachdem sie kontrolliert hatte, dass die Luft rein war, duschte im Eiltempo, zog sich ein T-Shirt und eine kurze Jeanshose an und tapste die Wendeltreppe hinunter. Nur kurz überlegte sie, ob sie gleich gehen sollte, als sie Beth und David aus der Küche hörte, beschloss dann aber, sich wenigstens einen Kaffee zu gönnen, bevor sie sich auf den Weg machte, um Henry zu treffen.

Sie freute sich unbändig, ihn so bald schon zu sehen und vielleicht auch noch einmal zu küssen. Ihr Körper kribbelte aufgeregt, wenn sie an ihre gemeinsame Nacht in der Disco zurückdachte.

»Guten Morgen!«, rief sie betont heiter, als sie in die Küche kam. Ihr Blick fiel nur kurz auf David und Beth, die miteinander herum machten. Sie hörte, wie Beth sich räusperte und dann einen Klatscher auf den Po kassierte, der sie empört aufschreien ließ. Stefanie würde ausziehen ... bald.

»Guten Morgen! Möchtest du auch Rührei? Frischer Saft ist auch noch da.« Beth stellte sich mit rotem Kopf zu ihr.

»Danke, ich nehme mir nur Kaffee. Ich habe verschlafen und bin

gleich verabredet.« Sie sagte es in einem neutralen Tonfall. Vor David hatte sie keine Lust, über Henry zu reden. Obwohl, vielleicht war das gar nicht schlecht, damit er aufhörte, sie dauernd anzumachen und wie sie jetzt sah, auch wieder mit den Augen auszuziehen. Offenbar dachte Beth, der Blick gelte ihr, denn sie ging direkt zurück zu ihm.

»Du kochst fantastisch, Honey«, bemerkte David, zog sie zurück auf seinen Schoss und küsste sie mit so viel Zunge, dass es wieder nach Show aussah. Besser sie nahm sich einen To-go-Becher mit. Sie könnte den einen Kilometer zum Primrose Hill auch laufen und gleich schon losgehen.

»Stef, bevor zu gehst, weißt du schon, wann du ausziehst? David und ich möchten nämlich zusammenziehen.«

Abrupt schwenkte Stefanie ihre Aufmerksamkeit vom Küchenschrank wieder zum Pärchen. »Ihr wollt zusammenziehen?«, fragte sie wohl zu verduzt, denn Beth sah sie jetzt beleidigt an.

»Ja, so ist das in einer Beziehung. Irgendwann zieht man zusammen.«

Stefanie hörte das »Aber davon verstehst du ja überhaupt nichts« ganz deutlich.

»Also wann suchst du dir eine neue Wohnung?«, wiederholte Beth ihre Frage.

Sollte sie Beth nicht sagen, dass David ihr wohl nicht treu war? Wobei sich ihre Vermutung nur darauf stützte, dass er sie andauernd anmachte. Und er würde sich bestimmt rausreden, wenn sie Beth davon erzählte. Seine Blicke konnten auch ihrer Fantasie entspringen und seine Aussage gestern Nacht, dass sie viel Spaß haben könnten, könnte er auch abstreiten oder sogar behaupten, dass er gemeint hatte, dass es eine von Beths sexuellen Fantasien entsprungen wäre, also er mit zwei Frauen ... Okay, diesen Gedanken wollte sie definitiv nicht weiterspinnen.

»Ja, also ...« ... *wenn ich aus New York zurück bin*, wollte sie eigentlich sagen, aber Davids Zunge bewegte sich jetzt zielsicher zu Beths Ohr, ihr Stöhnen hallte im nächsten Moment durch den Raum. »Ich kümmere mich gleich.«

Sie rannte wie von der Tarantel gestochen die Wendeltreppe hinauf, holte ihre Umhängetasche und ihren Laptop und zog wenig später die Tür hinter sich ins Schloss. Erst als sie auf der Straße stand, atmete sie tief durch. Wie sollte sie auf die Schnelle eine Wohnung finden? Wusste Kelly Rat? Sie hatte ihre Freundin sowieso anrufen wollen, also warum nicht jetzt? Unterwegs konnte sie sich irgendwo einen Kaffee holen.

»Hey, Stef! Na, wie war's?«, beantwortete Kelly sofort den Anruf.

»Hast du nur darauf gewartet, dass ich mich melde?«, neckte Stefanie sie.

»Natürlich! Himmel, wer war denn dieser Typ? Und falls er einen Bruder hat, her damit!«

»Keine Ahnung, ob er einen Bruder hat. Wir treffen uns später, ich kann ihn ja fragen. Henry, er heißt Henry.«

»Was heißt denn, ihr trefft euch später? Bist du nicht mit zu ihm?«

»Nein, wir haben Nummern ausgetauscht und ... also, wir haben uns geküsst.«

»Nur geküsst? Aber er küsst gut, oder? Bitte enttäusch mich nicht! Zu viel Zunge? Zu schlabberig? Nein, oder?« Kelly schien ins Telefon zu kriechen, jedenfalls hörte sie sich an, als ob sie direkt vor Stefanie stehen würde.

»Perfekt, Kelly, er küsst perfekt. Und dass wir nicht gleich zusammen ins Bett sind, macht es noch besser.« Ihr Herz pochte wieder schneller. »Aber ich habe ein Problem«. In wenigen Worten schilderte sie Kelly, was mit David und Beth war.

»Puh, es ist gut, dass du dort verschwindest. Und ich bin leider sicher, dass Beth sich auf Davids Seite stellen und dir kein Wort glauben würde. Am Ende hat er nichts verbochen, auch wenn du dich belästigt fühlst. Hast du denn schon die Immobilienseiten durchgeschaut?«

»Ja, wahrscheinlich«, seufzte Stefanie. »Nein, noch nicht. Das wollte ich gerade tun. Ich bin beim *Cup n' Cake* angekommen. Bleibst du kurz dran, bis ich meinen Kaffee habe?« Das Café war übervoll, hier einen Platz zu finden und nach einer Wohnung zu suchen, war schier unmöglich. Sie holte sich an der Theke einen Kaffee zum Mitnehmen und schlug den Weg zum Park ein.

»Bist du noch dran?«

»Natürlich, wo soll ich denn hingehen? Ich habe mich schon eingeloggt. Was ist dein Budget? Irgendwelche Präferenzen, was die Gegend betrifft?«

»Nein. Ich brauche ein Schlafzimmer, Platz für meine Nähmaschine, Zentrumsnähe wäre toll.« Sie nannte ihr Budget.

»Ja, es gibt nur ungefähr zwanzigtausend Wohnungen, auf die deine Beschreibung passt. Da bist du eine Weile dran«, lachte ihre Freundin.

»Zwanzigtausend?«

»Zentrumsnähe ist ein sehr dehnbarer Begriff. Schränk dich ein,

sonst wird das nichts. Ich schick dir den Link zur Webseite, dann kannst du die Suchmaske präziser ausfüllen.«

»Danke, ich mache mich am besten gleich an die Arbeit.«

Zügig lief sie zum Park, setzte sich auf die erste freie Bank und fing an zu recherchieren. Es war, als ob sie eine Nadel im Heuhaufen suchte. Ihre perfekte Wohnung gab es sowieso nicht, sagte sie sich. Am besten, sie suchte sich fünf aus der Masse an Resultaten aus und vereinbarte Termine. Eine davon würde sie einfach nehmen, wenn sie denn noch frei wäre ... und wirklich so aussehen würde wie auf den Fotos ... und sie sonst keine Abstriche machen müsste. Nur heute war Sonntag und sie morgen schon in New York. Dann musste sie eben von dort telefonieren und durfte die Zeitverschiebung nicht vergessen ... Wie vertieft Stefanie gewesen war, merkte sie erst, als ein Schatten auf sie fiel.

»Arbeitest du auch an einem Sonntag?«, fragte eine dunkle Stimme.

Der wohlige Schauer, den diese auslöste, ließ sie trocken schlucken ... Henry! Heute trug er dunkle Jeans, ein weißes T-Shirt, das seinen muskulösen Oberkörper ausgezeichnet in Szene setzte, und eine Ray Ban. Seine dunklen Haare waren verwuschelt, und er hatte sich heute nicht rasiert. Er hätte glatt selbst ein Model sein können. Wahnsinn, bereits sein Anblick haute sie um. Was wäre, wenn er sie berühren würde oder sie ihn?

»Manchmal arbeite ich auch am Sonntag. Als Model spielen Wochentage meist keine große Rolle. Wie hast du mich gefunden?« Während sie gesprochen hatte, hatte er seine Sonnenbrille abgezogen und war ihr so nahe gekommen, dass sie seinen herben Duft riechen konnte. Wollte er sie küssen? Sie hätte absolut nichts dagegen gehabt, ihn richtig zu begrüßen.

»Du bist nicht zu übersehen«, raunte er ihr zu, bevor seine Lippen ihre trafen. Der Kuss war noch besser als in ihrer Erinnerung, seine Lippen so weich, seine Zunge mal neckisch, mal ganz sanft. Himmel, konnte der Kerl küssen! Nur der Laptop auf ihrem Schoß verhinderte, dass sie sich an ihn schmiegen konnte. Doofes Ding! Viel zu rasch löste er sich von ihr und setzte sich neben sie. Er hatte sich zurückgehalten, sicher weil sie sich in der Öffentlichkeit befanden. Aber wenn sie jetzt schon so stark auf ihn reagierte, würde sie wohl in Flammen aufgehen, wenn er sie privat küsste.

»Du bist ganz rot. Ist was?«

Es klang so unschuldig, und dabei konnte sie genau sehen, dass

Henry wusste, was sie dachte, und dass es ihm ausgesprochen gut gefiel.

»Muss die Sonne sein.« Erst jetzt entdeckte sie einen Korb, auf dem eine Decke festgebunden war. »Du hast Picknick mitgebracht?«

»Ja, und ich hoffe, du gehörst nicht zu den Frauen, die nur ein Salatblatt essen und dann behaupten, satt zu sein.«

»Nein, ich esse zwar gesund, aber ohne Essen bin ich unaussetzlich. Und zum Glück nehme ich nicht so rasch zu, vielleicht ändert sich das auch, wenn ich älter werde, keine Ahnung.«

»Wie alt bist du denn?«

»Fast Einundzwanzig, und du?«

»Vierunddreißig.«

Sie hatte ja vermutet, dass er ein wenig älter wäre als sie, aber vierzehn Jahre waren mehr, als sie erwartet hatte. Es machte ihr überhaupt nichts aus. Vielleicht, wenn sie sich besser kennen würden und merken, dass sie nicht zusammenpassten. Aber wer dachte jetzt schon an eine Beziehung? Sie sicher nicht. Natürlich nicht.

Seine blauen Augen musterten sie interessiert. Machte er sich gerade dieselben Gedanken? Sah er die Funken, die zwischen ihnen flogen? Wenn sie nicht aufpasste, würde sie sich in null Komma nichts in ihn verlieben. Jetzt legte er den Arm um sie, seine Hand locker auf ihrer Schulter. Sie hätte am liebsten wie ein Kätzchen geschnurrt. Verrückt!

»Suchst du eine Wohnung?«, fragte er mit Blick auf ihren Laptop.

»Ja, ich muss ausziehen. Was ich schon längst hätte tun sollen. Aber da jetzt der Freund meiner Mitbewohnerin einziehen will, ist es sehr dringend geworden.«

»Was suchst du denn?«

Sie wiederholte es, dachte daran, dass ein guter Anschluss zum City Airport von Vorteil wäre und erwähnte auch ihre Nähmaschine und dass deshalb die Wände gut isoliert sein sollten. Würde Henry sie auslachen?

»Du nähst?«, fragte er bloß nach.

»Zur Entspannung«, tat sie ihr Hobby ab. Würde jetzt ein dummer Spruch folgen, dass er sie in kürzester Zeit dazu bringen könnte, sich zu entspannen? Nein, er nickte bloß, murmelte, dass er ihr vielleicht helfen könnte, entschuldigte sich kurz, um zu telefonieren, und war fünf Minuten später zurück.

»Du bist aber kein Immobilienmakler, oder?«, fragte Stefanie belustigt. Solche Zufälle gab es doch nur im Film.

»Nein, ich finanziere Start-ups. Lass uns auf den Hügel gehen, die Aussicht ist von dort grandios.«

Das war sie. Rasch schaltete sie ihren Laptop aus, verstaute ihn wieder in ihrer Tasche und ging mit Henry – händchenhaltend! – langsam den Weg hinauf.

»Bist du in London aufgewachsen?«, versuchte sie, mehr über ihn zu erfahren.

»In Wimbledon, und du?«

»Wow, dann kennst du sicher alle Tennisstars«, witzelte sie, bevor sie Henrys Gesichtsausdruck einfing. »Was, du kennst sie wirklich?«

»Ein paar.« Henry zuckte mit den Schultern, als ob das nichts Besonderes wäre. Okay ... sicher meinte er, für Kennen reichte es, sie einmal live spielen zu sehen – oder? Sie verkniff es sich, nachzufragen.

»Ich bin aus Peterborough, das liegt nördlich von Cambridge. Meine Eltern und meine beiden Brüder leben noch dort. Sie sind Zwillinge, fünf Jahre alt und können kaum eine Minute still sitzen.« Sie war schon eine Ewigkeit nicht mehr zu Hause gewesen. »Hast du Geschwister?«

»Vier.«

»Vier?! Wow, du bist also in einer echten Großfamilie aufgewachsen. Ich war die längste Zeit allein.« Es wäre schön gewesen, wenn ihre Brüder keine Nachzügler gewesen wären.

Henry sah sie nachdenklich an.

»Was ist?«

»Nichts. Was meinst du zu diesem Platz hier?« Er drehte sie um, und die Stadt lag ihnen zu Füßen. Die Aussicht war der Wahnsinn. Klitzeklein sah sie auf der linken Seite das Finanzzentrum, in der Mitte »The Shard« und rechts den Fernsehturm und das London Eye. Vor ihnen jedoch nichts als Grünfläche.

»Perfekt.«

»Dann bleiben wir vorläufig hier.« Er küsste sie noch einmal, ganz sanft, bevor er die Decke ausbreitete, ihr einen Platz anbot und den Korb öffnete, um den Inhalt auszupacken.

»Da ich nicht wusste, was du gerne isst, habe ich ein paar Sachen mitgebracht.«

»Ein paar?« Staunend sah sie die kleinen Sandwiches an, wahlweise mit Gurke und Kresse, Käse und Walnüssen oder Roastbeef. Er hatte auch Kirschen mitgebracht und wohl noch die letzten Erdbeeren.

»Champagner?«

»Du bist total verrückt, Henry.«

»Das habe ich schon mal gehört«, bemerkte er und grinste, bevor

er die Flasche gekonnt entkorkte und ihr ein Glas einschenkte. Als er seines ebenfalls in der Hand hielt, sah er sie lächelnd an.

Ihr lagen viele Dinge auf der Zunge, auf das sie trinken könnten, angefangen beim schönen Wetter, bis zu ernsteren Angelegenheiten wie dem Weltfrieden. Auch ein »Prost« hätte gereicht, aber Henry überraschte sie mit den Worten: »Auf uns.«

Diese zwei Worte lösten ein Glücksgefühl in ihr aus, das sie noch nie erlebt hatte. Was passierte hier eigentlich?

»Auf uns«, wiederholte sie, wenn auch viel verhaltener.

»Wie bist du zum Modeln gekommen? Wolltest du das schon immer machen?«

Sie konnte nichts Abschätziges in der Frage hören, wie bei manch anderen Leuten, die erfuhren, dass sie Model war. Kelly behauptete, dass die meisten neidisch waren. Auf ihren Erfolg, auf ihre Jugend, auf ihr Äußeres. Das fand Stefanie zwar lächerlich, erzählte meist aber nicht sofort, was sie beruflich machte. Wobei das leider nicht so schwer zu erraten war, sie war nun mal sehr groß und recht dünn, und da lag es wohl nahe.

Unwillkürlich seufzte Stefanie, bevor sie noch einen Schluck trank und danach eine Erdbeere stibitzte.

»Sprichst du nicht gerne darüber?«, fragte Henry nach.

»Nein, doch. Also, die Leute reagieren meist nicht sehr positiv auf meinen Job und schon gar nicht darauf, dass ich vor einem Einkaufszentrum entdeckt worden bin, als ich sechzehn war. Ich habe die Schule beendet und sogar eine kaufmännische Ausbildung nebenher gemacht. Erst seit einem halben Jahr arbeite ich Vollzeit als Model«, begann sie sich zu rechtfertigen und trank ihr Glas danach aus.

Henry nahm es ihr schmunzelnd ab und reichte ihr ein Sandwich mit Gurke und Kresse auf Vollkornbrot. Es war ein Gedicht, stellte sie fest, als sie reinbiss. »Hast du die selbst gemacht?«

»Ich muss gestehen, dass meine Köchin Marie mir geholfen hat.«

»Du hast eine Köchin?«

»Ja, ich hoffe, du hast jetzt keine Vorurteile deswegen.«

Sagte er das, damit sie nicht dachte, dass er Vorurteile ihr gegenüber hatte?

»Nein, natürlich nicht. Ist doch schön, wenn deine Geschäfte so gut gehen, dass du eine Köchin einstellen kannst. Du bist doch Single, oder?« Der Gedanke, dass sie hier mit einem verheirateten Mann sitzen könnte, schnürte ihr die Kehle zu. Auf einmal kam ihr das Sand- gar nicht mehr lecker vor, sondern saß wie ein Stein im Magen.

»Natürlich bin ich Single. Und wenn du mir nicht glaubst, kannst du meine Halbschwester anrufen.«

Er hielt ihr sogar sein Handy hin.

»Nein, schon okay, ich glaube dir.« Hoffentlich war sie jetzt nicht die naivste Person auf dem Planeten. »Deine Eltern sind geschieden?«

»Ja.«

Kam da noch was? Er erzählte sehr wenig von sich. War er berühmt oder nur sehr privat? Im Moment schweifte sein Blick in die Ferne, als ob er nachdachte.

»Ich habe nur Halbgeschwister, mein Vater hat fünfmal geheiratet und ist gerade wieder verlobt«, erklärte er und klang sehr verbittert.

»Das ist sehr ... speziell.«

»So kann man es auch nennen«, lachte er auf.

Zu gerne hätte sie gefragt, wie das Verhältnis zu seinem Vater und seinen Geschwistern war. Es konnte nicht so schlecht sein, wenn er ihr angeboten hatte, seine Schwester anzurufen, oder?

Während sie weiter aßen, lenkte er das Gespräch wieder auf sie. Sie plapperte und plapperte, begann von New York zu erzählen, gab ein paar Anekdoten von den Shootings wieder und war mehr als erstaunt, als er sie fragte, ob er einmal dabei sein könnte.

»Es ist nicht üblich, aber ich kann ja mal fragen.«

Es war zu schön, hier zu sitzen und den Tag zu genießen. Verstohlen blickte sie auf ihr Handy. Sie müsste sich langsam auf den Weg machen. Nicht dass sie in ihre Wohnung wollte, aber sie musste noch ihre Sachen für New York holen, und leider lag der Flughafen auch nicht um die Ecke.

»Es war sehr schön, aber ich müsste langsam los, damit ich keinen Stress kriege.«

»Ich kann dich nach Hause fahren.«

Der Mann verblüffte sie immer wieder. Sie hatten außer dem einen Glas Champagner keinen Alkohol getrunken, also konnte sie sein Angebot annehmen. »Das ist nicht nötig, aber danke, sehr gerne.«

»Schön, ich hatte mich schon darauf eingestellt, dich überreden zu müssen.« Sein Blick ging nur ganz kurz zu ihren Lippen, aber es reichte, damit ihr Kopfkino wieder auf Touren kam.

»Wenn du mich so ansiehst, kann es sein, dass ich dich nicht fliegen lasse.« Die Luft begann sich wieder aufzuladen, seine Hand, die sanft über ihre Wangen strich, elektrisierte sie. Sie wagte es kaum zu atmen, um die Magie dieses Augenblickes nicht zu zerstören.

»Wenn wir uns nicht in der Öffentlichkeit befinden würden ...« Er schüttelte den Kopf, gab ihr dann aber eine Kostprobe, wie es sein

würde ... und sein Kuss versprach ihr ein sehr leidenschaftliches Wiedersehen.

»Wenn ich nicht weg müsste ...«, antwortete sie. »Ich bin Mittwoch zurück.«

»Dann haben wir Mittwoch ein Date, Miss ...«

»Barnes.«

»Miss Barnes.« Anstatt ihr zu sagen, wie er denn hieß, begann er die Picknicksachen zusammenzupacken. »Mein Auto steht gleich am Park. Wohnst du weit weg?«

»Nein, nur einen Kilometer entfernt.« Lenkte er davon ab, dass er seinen Namen nicht erwähnen wollte, und hoffte, dass sie nicht fragte?

»Sag mal Henry ...«

Das Klingeln seines Handys unterbrach sie. Dieses Mal nahm er ab und telefonierte, während sie zum Ausgang des Parks schlenderten.

»Hey! Wo? Shoreditch?« Er sah sie fragend an.

»Eine Wohnung?«

»Ja.«

»Klar passt das!« Wow, er hatte wirklich eine Wohnung für sie? Gut, es gab, wie sie wusste, Tausende, aber dennoch stieg ihre Hoffnung exponentiell, dass sie alle ihre Kriterien erfüllen würde. Und nur, weil Henry sich darum gekümmert hatte. Hatte ihre Großmutter sie nicht von klein auf Emanzipation gelehrt?

»Wir könnten in etwa fünfundvierzig Minuten dort sein. Geschätzt, keine Ahnung wie der Verkehr ist, und Stefanie muss danach noch zum Flughafen. Warte kurz.« Er verdeckte das Mikrofon. »Wann geht dein Flug? Wir könnten deine Sachen holen und dann die Wohnung kurz besichtigen. Sie liegt allerdings nicht auf dem Weg nach Heathrow.«

»Mein Flug geht erst nach acht Uhr abends und ich habe meine Sachen schon fast gepackt.«

»Also gut, wir kommen so schnell es geht«, sprach Henry zu der unbekanntenen Person und legte auf.

Als sie aus dem Park traten, ging er direkt auf einen silbernen Jaguar zu und öffnete ihr galant die Beifahrertür. Wann hatte ein Mann ihr jemals die Tür geöffnet?

»Danke.«

Der Picknickkorb landete auf dem Rücksitz, und wenig später dröhnte der Motor des Jaguars auf, und das Verdeck verschwand auf Knopfdruck. »Wie viel PS hat das Auto? Dreihundert? Vierhundert?«

»Vierhundertfünfzig, ist ganz gut, wenn man es eilig hat.« Er lachte verschmitzt, bevor er sich in den Verkehr einfädelt. Vierhundert-

fünfzig PS in der Stadt? Welche Verschwendung. Sie sagte aber nichts dergleichen, sondern genoss die Fahrt. Erstaunlicherweise war der Verkehr sehr flüssig, und Henry parkte kaum zehn Minuten später vor ihrem Wohnhaus und folgte ihr in den vierten Stock. »Sorry, kein Aufzug.«

»Keine Angst, ich komme hier voll auf meine Kosten.«

Was bei David anzüglich klang, hörte sich bei Henry ganz anders an, obwohl kein Zweifel bestand, dass er ihr auf den Po starrte. »Das nächste Mal läufst du vorne, damit ich auf meine Kosten komme.«

»Vielleicht«, bemerkte er, und sie hörte das Lächeln in seiner Stimme.

»So, da wären wir. Es kann sein, dass meine Freundin mit ihrem Freund hier ist. Beth und David. Ich hole nur schnell meine Sachen, und dann können wir los.«

»Klar, aber ich bin ganz umgänglich.«

»Nein, so meinte ich das nicht.« Sie hatte einfach keine Lust, David zu sehen, das war schon alles. Eigentlich hätte sie ja auch Henry als ihren Freund vorstellen können, aber das war er nicht. Kompliziert!

Stefanie schloss auf und sah David und Beth im Wohnzimmer auf dem Sofa rummachen. Das war der Nachteil einer winzigen Diele und eines offenen Wohnbereichs.

»Hey, ich bin zurück und hole nur kurz meine Sachen für New York. Das ist übrigens Henry, wir sind gleich wieder weg.« Sie wollte sich schon abwenden, als sie Henry sagen hörte: »Hat dich Meredith endlich rausgeworfen?«

Es war mucksmäuschenstill. Als sich Stefanie von der Treppe abwandte und zu David und Beth blickte, sah sie den eiskalten Blick von David und den verunsicherten von Beth. Er hatte eine Freundin? Diese Erkenntnis traf Beth wohl zur gleichen Zeit. »Wer ist Meredith, David?«

»Wir reden später«, beschwichtigte David Beth. »Du hast also keinen besseren als Henry Campbell gefunden?«, spie er Stefanie entgegen. »Gratuliere, wenn du schlau bist, holst du noch etwas Geld aus ihm heraus, bevor du die nächste Kerbe in seinem Bettpfosten wirst.« Sein Lachen war höhnisch.

»Keine Angst, diesen Rang laufe ich dir ganz sicher nicht ab«, konterte Henry, bevor er sich an Stefanie wandte: »Lass uns deinen Koffer holen.«

David war puterrot geworden. Wenn er mit Henry allein gewesen wäre, wären sie sicher nicht nur verbal aufeinander losgegangen.

Sie würde sich am Flughafen umziehen, beschloss Stefanie, als sie

in ihrem Zimmer angekommen waren. Rasch suchte sie ihre Kosmetiksachen zusammen, stopfte alles in ihren Koffer und war bereit.

»Das ist alles.«

»Dann lass uns verschwinden.«

Als sie wieder unten ankamen, verabschiedete sich Stefanie von Beth: »Ich rufe dich später an, vielleicht habe ich schon eine Wohnung gefunden. Okay?«

»Gut.« Sie nickte nur, blieb jedoch bei David sitzen. Machte es ihr gar nichts aus, dass er Henrys Konter nicht kommentiert hatte? Oder hatte er das gemacht, als sie oben gewesen waren.

Jeder andere hätte jedenfalls Schadenbegrenzung betrieben, derweil David höhnisch auflachte. »Immer noch die alte Masche, Campbell? Ohne Daddy geht wohl gar nichts.«

Henrys Kiefermuskeln spannten sich gefährlich an und auch seine Hände hatte er zu Fäusten geballt. Seine Selbstbeherrschung schien am seidenen Faden zu hängen.

»Lass uns gehen, komm.« Sie berührte Henry am Arm und wandte sich der Tür zu. Was auch immer hier vorging, sie wollte einfach nur weg. Als er nickte, atmete sie erleichtert auf. Rasch zog sie die Tür hinter sich ins Schloss und lief wieder voraus ins Erdgeschoss und auf den Gehsteig.

»Will ich wissen, woher ihr euch kennt?«, fragte sie, als Henry ihren Koffer im Auto verstaute und keine Anstalten machte, sich zu erklären.

»Die Szene ist klein«, meinte er lapidar.

»Welche Szene denn?«

»Du hast immer noch keine Ahnung, wer ich bin, oder?« Er stellte sich dicht vor sie, und sie konnte nur daran denken, wie höllisch gut es sich anfühlte, wenn er sie küsste. Das half jetzt aber gar nicht.

»Nein, ich hab's nicht so mit berühmten Persönlichkeiten, außer du machst in Mode, dann wüsste ich es aber. Soll ich dich googeln?«

»Du kannst meinen Vater googeln: Arthur Campbell, Immobilieninvestor und Philanthrop. Lass uns einsteigen, deine neue Wohnung wartet.«

Er hielt ihr abermals die Tür auf, umrundete dann das Auto und ließ den Motor aufheulen. Offenbar musste das sein, jedenfalls grinste er wie ein Kleinkind vor dem Süßwarenladen, als sie losfuhren.

Wie reich Henrys Familie war, erfasste sie innerhalb weniger Sekunden. Arthur war nicht einfach ein Immobilieninvestor, er war der Gründer und Hauptaktionär von *Campbell Investments Inc.*, das

viele Milliarden Pfund wert war. Leise pfiß sie durch die Zähne.
»Warum bist du noch Single?«

»Oh, glaub mir, wenn es nach der Journaille geht, bin ich bereits achtmal verheiratet, fünfmal verlobt und dreimal Vater von Zwillingen.«

»Aber hoffentlich nacheinander und nicht gleichzeitig, das wäre nämlich strafbar.«

Er schüttelte nur genervt den Kopf.

Gemäß der Presse war seine baldige neue Stiefmutter erst zwei- unddreißig. Sie sah auf dem Foto sehr sympathisch aus. Konnte Henry sie gut leiden?

»Sind deine Geschwister eigentlich in deinem Alter?«

»Ja, wir sind alle im Zweijahresrhythmus geboren. Mein Vater ist erst mit Ehefrau Nummer fünf und sechs auf jüngere Frauen umgestiegen.«

Aha, war das gut oder schlecht, oder was wollte ihr Henry damit sagen?

»Und David hatte also eine Freundin?«, wechselte sie das Thema.

»Er ist verheiratet und geht mit jeder Frau fremd, die er kriegen kann.«

»Oh nein.« Mist, sie hätte Beth doch warnen sollen.

»Lass mich raten, er hat dich auch angemacht?«

»Ich mochte ihn nie.« Das beantwortete seine Frage zwar nicht, aber er kannte die Antwort sowieso schon.

»Ich kann nicht sagen, dass ich es mag, dass mein Vater so viele Ehefrauen hatte, aber er ist ganz sicher treu, und deswegen versuche ich ihn wenigstens zu verstehen. Solche Typen wie David sind Abschaum in meinen Augen.«

»Ich bin jedenfalls froh, ausziehen zu können.«

»Und da wären wir schon. Die Wohnung ist im Hochparterre, es gibt nur noch zwei weitere Wohnungen im Haus. Alles komplett saniert und sofort bezugsbereit.«

Sie hielten vor einem Haus aus Backstein und einer massiven hölzernen Doppeltür. Der Schlüssel befand sich in einem Kästchen, zu dem Henry offenbar den Code kannte. Sie erklommen die wenigen Stufen bis zur Wohnung, und Henry schloss auch diese Tür auf.

»Oha! Die muss ein Vermögen kosten.« Vor ihnen lag ein großzügiger Wohn- und Essbereich mit offener Küche. Rechts führten zwei Türen zum Schlafzimmer und zum Bad. Links gab es ein zweites, kleineres Zimmer, das als Büro dienen könnte oder als Nähzimmer.

Das edle Holzparkett war ebenso eine Augenweide wie der Stuck

an der Decke, und auch die Deckenhöhe von gut drei Metern war nicht zu verachten.

»Die Wohnung ist genau in deinem Budget.«

»Ich will keine Geschenke.« Ein fader Beigeschmack mischte sich in ihre Freude. Auch wenn Henry selbst vermögend zu sein schien, brauchte und wollte sie kein Almosen. Und auch keine Kerbe in seinem Bettpfosten werden. Henry hielt sie am Arm zurück, als sie an ihm vorbeigehen wollte.

»Du weißt ja noch gar nicht, was ich als Gegenleistung haben möchte.«

»Was?!« In was für ein Spiel war sie hineingeraten? War Henry doch keiner von den Guten? Und sie so blöd und naiv, einfach mitzugehen?

Als er sie jetzt so leidenschaftlich küsste, dass sie in seinen Armen förmlich dahinschmolz, vergaß sie ihre Vorbehalte, bis sie sich voneinander lösten. Dann kamen sie mit voller Wucht zurück. Henry hielt sie immer noch fest und fixierte sie mit seinen Augen.

»Ich spiele keine Spielchen.«

Glaubte sie ihm? Sie ließ sich mit einer Antwort Zeit, versuchte in seinen Augen zu lesen. Ja, sie glaubte ihm, auch weil sie es wollte. In seinem Blick lag so viel Ehrlichkeit, in seinen Gesten so viel Liebe, Himmel, welch großes Wort ... sie konnte nur nicken. Außerdem musste sie ja auch nichts überstürzen.

»Gut. Also, dann nimmst du die Wohnung und ich lasse bis Mittwoch deine Sachen herbringen.«

»Du brauchst doch nicht meinen Umzug zu organisieren.«

»Ich will es aber.«

Er küsste sie noch einmal. »Wir müssen jetzt wohl leider los.«

»Schade.«

Als er von ihr abließ, sah sie sich ein letztes Mal in der Wohnung um. Hier würde sie ab Mittwoch wohnen? Das war surreal.

»Henry?«

»Ja?«

»Hast du das mit der Gegenleistung ernst gemeint?«

»Und wenn es so wäre?«

»An was genau hast du gedacht?«

»Du begleitest mich zur Hochzeit meines Vaters«, antwortete er, als ob es das Natürlichste auf der Welt wäre.

»Was?« Zur Hochzeit? Dann würde sie ja seine Familie kennenlernen. Wahrscheinlich wäre die ganze High Society eingeladen. Und die Presse würde darüber berichten ...

»Keine Angst, die Hochzeit ist erst zu Weihnachten.«

In sechs Monaten?!? Waren sie nach einer durchtanzten Nacht bereits ein Paar? Offenbar schon, denn auch sein nächster Kuss machte ihr klar, dass er kein Interesse an einem schnellen Abenteuer hatte.

»Das ist kein Witz?«

»Nein, und bevor du dir den Kopf zerbrichst, schauen wir einfach, wohin uns die Reise führt. Da ist doch nichts dabei.«

Nein, das war es nicht, also warum sich nicht auf Henry einlassen? Und ob sie tatsächlich auf die Hochzeit gehen würde, stellte sich sicher bald heraus. Auf jeden Fall würden sie sich wiedersehen, das war alles, was sie im Moment wissen musste. Und dieses Mal küsste sie ihn, und es fühlte sich unglaublich richtig an.

ENDE

DANKSAGUNG



Mein Dank gebührt in erster Linie dir, liebe Leserin und lieber Leser!

Ohne dich würde ich nicht Geschichten schreiben, mir keine Protagonisten ausdenken, sie nicht in Abenteuer stürzen und keine Happy Ends zaubern!

Aber das alles macht mir unheimlich viel Spass und darum ein riesengrosses Dankeschön an dich! Ich freue mich sehr, wenn ich dich begeistern und dir eine schöne Zeit abseits des Alltags bieten kann. Und ich freue mich sehr, wenn du mir auf katrinebuck@gmail.com schreibst, was dir an meinen Geschichten gefallen oder auch nicht gefallen hat. Denn nur so kann ich mich verbessern!

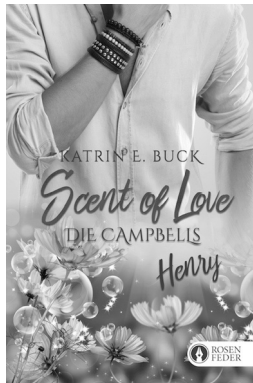
Ein weiterer Dank geht an meine Familie, die mir den Rücken stärkt und mich daran erinnert eine Pause einzulegen und auch an meine unheimlich lieben Bloggerinnen, Rezipientinnen und Autorenkolleginnen. Ohne euch würde nichts gehen!

Und falls du jetzt Lust bekommen hast, eine weitere Geschichte von mir zu lesen, einfach weiterklicken und abtauchen.

LESEPROBE 1



Scent of Love - Henry



Die Campbells 5

Klappentext

Wenn du wegrennst, vergiss nicht dein Herz(blatt) mitzunehmen.

Friede, Freude, Eierkuchen? Wohl eher Streit, Frust und der unbändige Wunsch, einfach abzuhauen. Henry Campbell macht genau das. Anstatt sich seinem Erbe zu stellen, seiner langjährigen Freundin Stefanie endlich einen Antrag zu machen und sesshaft zu werden, schmeißt er alles hin.

An seinem idyllischen Zufluchtsort holt ihn jedoch das schlechte Gewissen ein – und seine besserwisserische Mutter, die sich kurzerhand bei ihm einquartiert.

Auch die Presse wird nicht müde, sich in sein Leben einzumischen und das Interesse auf den frischgebackenen Single zu lenken.

Als dann auch noch ein italienischer Unterwäschekönig seiner Ex den Hof macht, erkennt Henry, was wirklich im Leben zählt. Zu spät?



Prolog

Stefanie

Sie war bereits ein paarmal in den USA gewesen, wenn auch meist an der Ostküste, und hatte natürlich schon von Texas gehört, dem weiten Land der Rinderfarmen und Öfelder. Aber die endlos wirkenden Highways und die fast öde Landschaft jetzt selbst zu durchfahren, löste ein Freiheitsgefühl in ihr aus, das ihr bisher komplett fremd gewesen war. Sie mochte sogar die schwüle Luft, die sie nach Verlassen der klimatisierten Gepäckhalle empfangen hatte. Nun dudelte Countrymusik aus dem Autoradio, während sie mit gemütlichen fünfundsiebzig Meilen oder hundertzwanzig Kilometern pro Stunde ihrem Zielort entgegenfuhr.

»Du scheinst ja schon die Fahrt total zu genießen«, bemerkte ihre Freundin Bianca vom Beifahrersitz aus.

»Ist doch urgemütlich – kein Vergleich zu den engen Straßen in London.«

»Siehst du? War doch gut, dich auf dem Flug schlafen zu lassen, auch wenn du das leckere Essen verpasst hast – aber ich bin sicher, dass wir auf der Ranch nicht verhungern werden.« Bianca gähnte laut, bevor sie meinte, dass sie in zehn Meilen die Ausfahrt nehmen mussten.

»Das hat uns das Navi schon gesagt. Du traust ihm wohl gar nicht«, bemerkte Stefanie amüsiert. Vielleicht war es auch die Aufregung, die sie so aufputschte. Ihre Gefühle waren ein einziges Durcheinander. Wenn sie sich nicht langsam beruhigte, würde sie noch durchdrehen! Also tief ein- und ausatmen ...

»Sean will einen Lagebericht.«

»Wir sind gerade erst angekommen und haben nur das Flughafen-gebäude, die Automietstation und den Highway gesehen.«

»Er ist beunruhigt, weil du fährst und nicht ich – wegen des Rechtsverkehrs.«

Darüber konnte Stefanie nur den Kopf schütteln. Sie fuhr ja nicht zum ersten Mal außerhalb des Commonwealth Auto.

Bald schon verließen sie den Highway und durchquerten zwei kleinere Städte, bis die Straße immer einsamer wurde und nur noch trockenes Buschwerk um sie herum zu sehen war. Schon von Weitem konnten sie daher ein umzäuntes Grundstück mit einem offen stehenden Tor und einem Schild sehen, dessen Aufschrift *Sophie's Country-Style Weddings and Other Adventures* lautete, wie sie beim Näherkommen erkannten. Da die Straße einen Bogen nach rechts machte, bremste Stefanie ab, fuhr dann durch das Tor und kam direkt auf einen großen Vorplatz, auf dem einige monströse Autos parkten.

Ein zweistöckiges Holzgebäude mit zwei Seitenflügeln und einer gemütlichen Veranda war offenbar das Haupthaus. Gegenüber vom Eingangstor stand eine riesige Scheune und daneben ein Häuschen mit rotem Giebeldach, weißen Vorhängen und einer blau gerahmten Glastür. Weiße Tischchen mit passenden Stühlen standen auf einer ebenerdigen Holzterrasse. Ein Schild wies das einladende Gebäude als »Café Mariposa« aus.

»Sieht echt niedlich aus neben den beiden Riesenschuppen.«

»Jetzt müssen wir nur noch herausfinden, wo wir hingehen. Lass uns aussteigen und das Büro suchen – das wird wohl im Haupthaus sein. Oder willst du ins Café? Etwas Koffein und noch mehr Zucker kann ich definitiv vertragen.«

»Ich auch, aber noch dringender brauche ich eine Toilette.« Die Nervosität hatte Stefanie fest im Griff. Würde sie gleich auf Henry treffen?

Sie stiegen aus und beschlossen, ihre Sachen vorerst im Auto zu lassen. Jetzt erst sahen sie das Schild, das auf das Büro im Haupthaus aufmerksam machte. Sie traten neugierig ein.

»Wow, das ist ja der Hammer«, bemerkte Bianca, als sie durch die kleine Diele ins offen gestaltete Wohnzimmer gingen.

Stefanie hatte bereits eine Toilette entdeckt. »Ich verschwinde kurz.«

»Ist gut. Das Büro ist gleich hier, ich melde uns an. Mensch, kein Wunder, dass Henry hier so viel Zeit verbringt.«

Stefanie eilte ins Bad und kämpfte mit den widersprüchlichsten Wünschen, ihre Freundin nicht warten zu lassen und sich auf abseh-

bare Zeit im Bad einschließen zu wollen, um der Begegnung mit Henry zu entgehen. *Nein*, redete sie sich gut zu, *du wirst jetzt nicht kneifen*. Hierzubleiben wäre auf jeden Fall keine Strafe, denn das Bad war zwar klein, aber sehr gemütlich eingerichtet. An den Wänden hingen Aufnahmen, die die Gegend zeigten, wie sie vermutete. Die Seife roch verführerisch nach Lavendel, genauso wie die Handcreme, die in einem filigran bemalten Spender angeboten wurde. Die Handtücher waren flauschig weich. Jetzt fehlte nur noch Entspannungsmusik, und sie würde in diesen kleinen Raum einziehen wollen. Nun war sie noch gespannter darauf, die restliche Ranch zu sehen.

Als Stefanie wieder ins Wohnzimmer trat, bewunderte sie die Deckenhöhe, die wunderschönen freigelegten Balken, die gemütliche Einrichtung und die offene Küche, die einfach ein Traum war. Sie folgte dem Schild zum Büro und klopfte an, bevor sie eintrat. Eine junge Frau in Bluse und Jeans sah von ihrem Computer auf. Sie war sehr hübsch und kaum geschminkt. Stefanie schätzte, dass sie etwas älter war als sie selbst, konnte aber nicht sagen, wie viele Jahre älter.

»Hi, ich suche Henry. Ist er da? Mein Name ist Stefanie Barns.« Das Herz klopfte ihr bis zum Hals und sie spürte, wie ihr die Hitze ins Gesicht schoss. Das war ein klassischer freud'scher Versprecher, schließlich suchte sie Bianca.

»Nein, Henry ist nicht da. Um was geht es denn? Vielleicht kann ich dir ja helfen ... oder hast du schon alles mit meinem Verlobten besprochen? Dann wäre es besser, du kämst morgen wieder.«

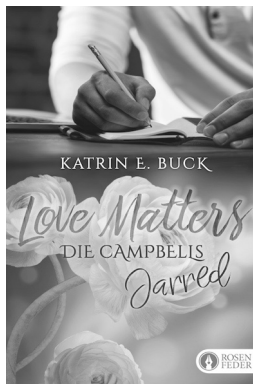
Stefanie hatte das Gefühl, ihr würde der Boden unter den Füßen weggezogen. Henry war *verlobt*?

Ende der Leseprobe. [Klick hier für den Roman.](#)

LESEPROBE 2



Love Matters - Jarred



Die Campbells 1

Klappentext

Er war der aufsteigende Stern in der Londoner Finanzwelt. Ihm stand eine glänzende Karriere im Familienunternehmen bevor. Als ihn ein schwerer Schicksalsschlag komplett aus der Bahn wirft, verlässt er London mit unbekanntem Ziel. Seitdem gibt es für Jarred Campbell nur noch Poker, Frauen und Drogen.

Nach zwei Jahren hat sein Vater, Vorstand des Campbell-Immobilien-

konzerns, die Nase von seinen Eskapaden voll und zitiert ihn kurzerhand zurück nach London.

Rose Murphy hat schon immer für ihren Chef Jarred geschwärmt. Doch sie befolgt ein ehernes Gesetz: Keine Liebe am Arbeitsplatz!

Nun ist Jarred wieder da – und Roses Grundsätze geraten ins Wanken. Bis sie erfährt, welche neue Position Jarreds Vater ihm im Familienkonzern zugedacht hat ...



Prolog

Jarred

Jarred trabte wie gefordert in Seans Büro an. Das zurückliegende Wochenende war eines der besten seit langem gewesen. Geistig war er mit Rose immer noch in Verbier und flitzte die steilen Berghänge hinab. Sie war seine Traumfrau, anders konnte er die Gefühle, die er für sie hegte, gar nicht beschreiben.

Jarred klopfte an Seans Bürotür und trat nach dessen barschem »Herein« ein. Dieses Mal thronte sein Bruder nicht hinter seinem Schreibtisch, sondern stand am Fenster. Abwartend blieb Jarred im Raum stehen.

»Wie war dein Wochenende?«, fragte Sean. Er drehte sich zu Jarred um, doch seine Miene verriet nicht, ob er wusste, wo und vor allem mit wem Jarred die letzten Tage verbracht hatte.

»Gut«, antwortete Jarred deshalb selbstbewusst.

»Schön.« Sean musterte ihn eindringlich, bevor er fortfuhr: »Ich werde deine ehemalige Abteilung auflösen. Sie arbeitet seit Jahren unrentabel. Du kannst dir ein Team für Manchester zusammenstellen. Wir werden eine Etage im Zentrum mieten. Such dir eine Wohnung in der Nähe.«

WAS?! Er sollte nach Manchester ZIEHEN? Warum das denn? Jarred versuchte, ruhig zu bleiben. Das konnte sich Sean doch nicht erst heute Morgen ausgedacht haben. Erst hatte er gewollt, dass Jarred nach London zurückkam, hatte ihm dann aber seinen alten Job nicht wiedergegeben. Dann störte ihn, dass Jarred seine Wohnung verkauft hatte und das Haus seiner verstorbenen Mutter renovieren wollte.

Jetzt schickte er ihn nach Manchester und wollte die Abteilung hier in London auflösen? War das Schikane?

»Wie lange planst du das schon? Und wieso hatte ich am Anfang die Wahl und jetzt nicht mehr? Ich will Mutters Haus kaufen, um es zu renovieren und dort zu leben. Wieso soll ich jetzt nach Manchester ziehen?«

»Die Reorganisation plane ich schon eine ganze Weile. Den Rest kannst du dir selbst zusammenreimen, du bist doch sonst so ein Schlauer.«

»Was soll das heißen? War das ein Spiel? Und Rose? Wieso hast du sie überhaupt befördert, wenn du jetzt die Abteilung auflöst?« Würde er sie nach Manchester mitnehmen können?

»Es war nur temporär, und das weiß sie. Ich wollte ursprünglich noch etwas abwarten, aber unter den gegebenen Umständen habe ich mich entschieden, es jetzt durchzuziehen.«

»Welche gegebenen Umstände denn?«

Sean betrachtete ihn wütend. Die Sekunden tckten dahin, ohne dass er die Frage beantwortete. »Stell dich nicht so dumm! Ich hatte dich gewarnt, Jarred«, zischte er. »Du solltest deine Finger bei dir lassen, was daran hast du nicht verstanden?!«

Sean wusste also von ihm und Rose, verdammt!

»Du hast noch *eine* einzige Chance. Wenn du deine Finger nicht bei dir behältst, kannst du deine Sachen packen und für immer verschwinden! Meinst du, ich lasse mir von dir Grünschnabel die Firma kaputtmachen? HAST DU DAS VERSTANDEN?« Sean hatte sich in Rage geredet. Er ballte die Fäuste, als ob er Jarred einbläuen wollte, dass er mit seiner Geduld am Ende war.

Jarred biss sich auf die Zunge, um nichts Unüberlegtes zu sagen. Was bildete Sean sich eigentlich ein? Ihr Vater war immer noch Hauptaktionär. Ob er sich jedoch gegen Sean stellen würde ... Wahrscheinlich nicht.

Was aus ihm selbst werden würde, war Jarred in diesem Moment nicht weiter wichtig, aber Rose hatte es ganz sicher nicht verdient, wegen ihm auf der Straße zu stehen. Die Frage, ob sie ihn nach Manchester begleiten würde, konnte er sich selbst beantworten. Sie jetzt aufzugeben, kam nicht infrage. Manchester lag schließlich nicht am anderen Ende der Welt – sie würden sich an den Wochenenden sehen können. Außer ... »Du wirst sie entlassen?« Es war mehr eine Feststellung als eine Frage.

»Das Team in Frankfurt braucht Verstärkung.«

Frankfurt? Rose würde England nie verlassen. Sie hatte mehr als einmal betont, wie gerne sie hier lebte.

»Sie wird nie das Land verlassen wollen.«

»Das oder sie ist draußen.«

»Dann kündige ich anstelle.«

»Mach dich nicht lächerlich«, schnaubte Sean.

»Du würdest sie dennoch rauswerfen?«

»Ein Auslandsaufenthalt macht sich im CV gut, Rose wäre dumm, nicht zu gehen.«

Jarred wandte sich wortlos zum Gehen, wurde an der Tür aber von Sean zurückgerufen.

»Bis Ende der Woche will ich die Namen für dein Team wissen. Die neuen Büros sind nächsten Montag bezugsbereit.«

Rose würde ihn hassen, er hatte zu hoch gepokert und alles verloren.



Kapitel 1

Fünf Wochen zuvor

Jarred hielt ein Ass und einen Buben, beide Herz. Der Pot stand momentan bei 32.000 Dollar. Der Dealer, sprich: das Casino, hatte bereits drei Karten aufgedeckt: zweimal die Dame und einen Buben. Das bedeutete, Jarred könnte das Spiel mit zwei Pärchen für sich entscheiden – zwei Damen und zwei Buben. Sein Gegenüber, ein Cowboy, hielt die Augen hinter einer Sonnenbrille versteckt und trommelte mit Zeige- und Mittelfinger der rechten Hand auf den Tisch.

Jarred versuchte sich nicht aus der Ruhe bringen zu lassen. Sein Pokerface sollte ihn davor schützen, preiszugeben, welche Aufregung in seinem Inneren tobte. Seine Gedanken schossen kreuz und quer und er hätte sie gerne mit Alkohol betäubt, um endlich Ruhe zu finden. Genau das würde er tun, wenn er dieses Spiel sicher nach Hause gebracht hatte.

Der Cowboy war der letzte Gegner, der noch am Spiel teilnahm. Die drei anderen Wettstreiter nippten an ihren Getränken, unterhielten sich leise miteinander und beobachteten das Geschehen. Eine kleine Menschentraube stand um den Tisch herum, an dem auch

Jarred saß, und Kellner bewegten sich geschmeidig zwischen den Spielern und den Zuschauern hindurch.

Aufreizend gekleidete Frauen hatten sich in den letzten Minuten vermehrt um den Tisch geschart. Eine davon erinnerte ihn an seine Ex-Freundin Vicky: lange, dunkle Locken und ein Körper zum Niederknien, den sie in ihrem hochgeschlossenen, aber kurzen Kleid geschickt in Szene setzte. Genau seine Kragenweite. An einem anderen Tag hätte er sie sicher gefragt, ob er sie auf einen Drink einladen dürfe.

Der Cowboy ließ sich mit seiner Entscheidung Zeit. Jarred liebte es, »Texas Hold'em«-Poker zu spielen. Der Nervenkitzel nahm mit jeder Karte, die der Dealer aufdeckte, zu. Selbst wenn alle fünf Karten offenlagen, konnte man mit der richtigen Taktik den Pot nochmals gewaltig erhöhen. Bluff war wie bei allen Pokerspielen ein großer Teil des Erfolges.

Seit Jahren fieberte Jarred mit, wenn große Turniere im Fernsehen übertragen wurden. Vor allem die unlimitierten Spiele faszinierten ihn, selbst wenn er sich nie an einem solchen beteiligt hätte. Die Einsätze von über einer halben Million Dollar überstiegen seine Möglichkeiten und wahrscheinlich auch sein Können. Jarred war mit den Jahren zwar risikofreudiger geworden und hatte entsprechend auch schon viel Geld verloren, jedoch lag seine persönliche Schmerzgrenze noch im fünfstelligen Bereich.

Dass er ein paar Tage in Las Vegas verbringen würde, war nicht geplant gewesen, denn eigentlich war er auf dem Weg nach Los Angeles gewesen, um dort seine Schwester Alice zu treffen. Der zweite Todestag seiner Mutter stand unmittelbar bevor und den wollte er auf keinen Fall alleine erleben. Er würde unweigerlich wieder in ein tiefes Loch fallen und irgendeine Dummheit begehen, an die er sich später nicht mehr erinnern konnte. Jarred atmete tief durch und hoffte seine Emotionen in den Griff zu bekommen. Wenn er seine Mutter nur nicht so vermissen würde. Irgendwann musste es doch leichter werden, nur wann?

Die Erinnerungen kamen manchmal so plötzlich, dabei mied er weitestgehend alle Orte, die sie gemeinsam besucht hatten, allen voran seine Heimatstadt London. Er war gut zwei Jahre nicht mehr da gewesen, an jeder Ecke gab es etwas, das ihn emotional aufwühlte. Gerüche waren der schlimmste Trigger, denn er sah sie logischerweise nicht kommen. Ihr Parfüm würde er nie vergessen. Es roch nach Blumen und sie hatte es immer zu großzügig aufgetragen. Wenn sie ihn

besucht hatte, roch seine Wohnung Tage später noch danach, egal wie häufig er lüftete.

Genau dieser Duft hatte ihn in Atlantic City überrumpelt. Was danach passiert war, verbannte er für den Moment aus seinem Kopf. Er musste sich konzentrieren, es stand zu viel auf dem Spiel.

Der Cowboy hatte sich derweil entschieden mitzugehen, weshalb der Pot auf 37.000 Dollar anstieg. Der Dealer drehte die nächste Karte um, ein Herz-König. Falls der Cowboy bereits einen König hielt, würde er Jarred schlagen, genauso falls er drei gleiche Karten hielt. Mitgehen, erhöhen oder aussteigen? Die Chancen auf einen Gewinn schwanden für Jarred.

Es bestand jedoch immer noch die Möglichkeit, dass der Dealer einen weiteren Buben oder eine weitere Dame als letzte Karte aufdecken und somit Jarred zu einem Full House verhelfen würde – zwei Karten desselben Wertes, kombiniert mit drei Karten eines anderen selben Wertes.

Jarred wollte unbedingt siegen. Nicht für sich. Niemand in seiner Familie wusste, dass er seine Gewinne ausschließlich spendete. Der Auslöser für dieses wohl ungewöhnliche Verhalten war die Geschichte eines kleinen Mädchens gewesen, das mit einem Herzfehler auf die Welt gekommen und kurz vor der Operation gestorben war. Solche Schicksale gab es leider öfter, nur hatte er dieses Mal den Vater gekannt, Peter Alistair. Zwar nur flüchtig, sie waren ehemalige Geschäftspartner gewesen, aber gerade ihn hatte er besonders gemocht. Er war ein ruhiger Mann gewesen, der nur selten über sein Privatleben gesprochen hatten. Bei einem gemeinsamen Kaffee, als sie sich schon über ein Jahr gekannt hatten, waren sie ins Plaudern gekommen. Zuerst nur über unverfängliche Themen. Als Jarred Peter zu einem Wochenende in ihren Stamm-Golfklub einladen wollte, hatte der von den gesundheitlichen Problemen und damit eingehenden Arztterminen und Krankenhausbesuchen zu sprechen angefangen. Peter hatte mit einer Absage Jarred wohl nicht vor den Kopf stoßen wollen, dabei wäre es gar nichts Ungewöhnliches gewesen. Dass seine Tochter es am Ende nicht geschafft hatte, hatte Jarred bis ins Mark getroffen. Der heutige Gewinn war für Peters Stiftung bestimmt.

Und wieder war er abgeschweift. Fokus! Er musste sich die nächsten Schritte überlegen. Was sagte ihm denn sein Instinkt? Wie hoch standen die Chancen, dass er mit seinem Blatt oder was immer der Dealer noch präsentierte, gewann? Erst jetzt merkte er, dass ja bereits einige Herz-Karten auf dem Tisch lagen. Mit den zweien, die

er in der Hand hielt, lag er nur noch eine Karte von einem Flush entfernt – fünf Karten derselben Farbe. Eine einzige Herzkarte trennte ihn von einem richtig guten Blatt und er merkte es erst jetzt? Verrückt, einfach nur verrückt! Jarred entschied sich, weitere fünftausend Dollar zu setzen.

Der Cowboy ließ sich mit seiner Entscheidung ebenso viel Zeit. Er drehte zwei Chips in seiner Hand, vor und zurück, vor und zurück; es war zermürend. Keiner sprach mehr am Tisch, die Zeit schien stillzustehen, bis der Cowboy schließlich mitzog. Der Dealer drehte die letzte Karte um, eine Herz-Acht. Ach du meine Güte, er hatte es geschafft! *Cool bleiben und den Pot erhöhen.* Jetzt musste er aufs Ganze gehen.

Der Cowboy kräuselte als Reaktion auf die letzte Karte kaum merklich die Nase. Seine Hände spielten immer noch mit den Chips. Er starrte konzentriert auf die aufgedeckten Karten. Jarred konnte seine Augen nicht sehen, eindeutig ein Nachteil. Er musste ruhig bleiben, sich bloß nichts anmerken lassen und die Vorfreude, die ihn bereits erfasste, niederdrücken.

Jarred setzte seine restlichen 15.000 Dollar. All-in. Der Cowboy zog verdächtig schnell mit.

Schweiß rann Jarreds Rücken hinunter. Sein Hemd klebte unangenehm. Was, wenn er sich zu früh gefreut hatte? Es gab nur zwei Kartenkombinationen, die seine jetzt noch schlagen konnten. *Verdammt!* Hatte er zu viel gewagt? Das Glück musste ihm doch heute hold sein. Nur noch einmal. *Komm schon!*

Jarred legte sein Ass und seinen Buben offen. Ein Raunen ging durch die Zuschauer. Jarreds Herz klopfte hart gegen seinen Brustkorb.

Der Cowboy knallte seine Karten auf den Tisch und verließ den Raum. Er hatte nur eine Dame und eine wertlose Karte.

Ein Stein fiel Jarred vom Herzen. Er hatte gewonnen. Er hatte wirklich gewonnen! Die Zuschauer schienen kollektiv auszuatmen, bevor alle durcheinanderredeten und sich darüber austauschten, auf wen sie getippt hatten und wie viel sie mit den jeweiligen Karten gesetzt hätten.

Jarred signalisierte dem Dealer, dass er für heute genug hatte. Er packte seine Chips ein, um sie am Eingang des Casinos in Bargeld umwandeln zu lassen. Er würde das Geld in seinem Hotel sofort in den Safe legen lassen. Zum Glück lag das Hotel nur zehn Minuten zu Fuß vom Casino entfernt, aber er würde sich wohl doch lieber ein Taxi gönnen. Schon jetzt fühlte er sich unter den Blicken der anderen Gäste

unwohl. Mit so einem Haufen Bargeld durch Las Vegas zu laufen, würde ihn in Panik versetzen.

Dabei sollte er sich langsam daran gewöhnt haben, Blicke auf sich zu ziehen, denn es war schon immer so gewesen. Er war ein Campbell, der Sohn eines der einflussreichsten britischen Immobilieninvestoren, und hatte genau wie seine drei Halbbrüder und seine Schwester das Charisma mit der Muttermilch aufgesogen. Trotz vier verschiedener Mütter sahen sich die fünf Campbell-Geschwister recht ähnlich: groß gewachsen, dunkles Haar, sportliche Statur. Einzig die Augenfarbe variierte zwischen blau, grau, grün und braun – die ganze Palette.

Natürlich hatte die britische Presse Jarred längst zum Frauenhelden abgestempelt und ihn im gleichen Atemzug zu einem der begehrtesten Junggesellen auserkoren. Auch dieser Blödsinn war ein Grund dafür, warum er sich immer weniger in London aufhielt. Er kam sowieso nicht dagegen an; in der Schublade, in die er gesteckt worden war, saß er fest. Nur einmal hatte er gespürt, dass sich das Blatt wenden könnte. Als er noch für seinen Vater gearbeitet und ein paar richtig gute Deals an Land gezogen hatte. Da war er langsam von einem oberflächlichen reichen Jungen zu einem ernst zu nehmenden aufstrebenden Geschäftsmann geworden.

Nun, das war jetzt wieder vorbei und da er wie seine Geschwister über eine unlimitierte Kreditkarte seines Vaters verfügte, konnte er auch gut leben, ohne zu arbeiten. Mit siebenundzwanzig Jahren hatte er alles hingeschmissen. Jetzt war er beinahe neunundzwanzig. Seine ehemaligen Freunde bastelten sicher weiterhin fleißig an ihren Karrieren und dachten über Familienplanung nach.

Familienplanung. Dazu müsste er erst die richtige Frau finden. Er war genauso schlecht darin, wie seine Geschwister. Ein Psychologe würde die Ursache sicher in ihrer seltsamen Familie suchen. Sechs Stiefmütter, fünf Kinder und ein Vater, der sich immer wieder neu verliebte. Trotz seiner beinahe siebzig Jahre hatte er wieder geheiratet und befand sich im Moment in den Flitterwochen im Indischen Ozean.

Tja, von Flitterwochen war Jarred zwar weit entfernt, aber von paradiesischen Inseln gar nicht so sehr, denn er hatte für die nächsten Wochen einen Trip in die Vergangenheit geplant, und der führte ihn und seine Schwester in die Südsee. Kurzerhand zückte Jarred sein Handy und drückte auf ihre Nummer.

»Na, alles klar? Oder muss ich dich aus den Händen einer besonders anhänglichen Verehrerin befreien?« Alice kicherte amüsiert. Er

konnte ihre spöttisch funkelnden Augen vor seinem geistigen Auge sehen.

»Nein, dieses Mal nicht.« Alice hatte ihm mehr als einmal aus der Patsche geholfen. Sie hatte ein Faible für Perücken, weshalb sie auf manchen Partys, die sie zusammen besucht hatten, gar nicht als seine Schwester aufgefallen war. Wenn sie dann noch mit fremdem Akzent sprach und sich ihm hemmungslos an den Hals warf, brauchte er sie nur noch verliebt anzusehen und ihr etwas ins Ohr zu flüstern, das sie kichern ließ, schon waren alle anderen Damen in die Flucht geschlagen.

»Hast du mal mit Vater gesprochen? Die letzte Party war selbst für deine Verhältnisse zu heftig. Ich kann mir nicht vorstellen, dass er nicht noch eine Aussprache will.«

»Er ist mit Marlene in den Flitterwochen im Indischen Ozean. Ich glaube kaum, dass es ihr gefallen würde, wenn ich sie störe.« Marlene war seine sechste Stiefmutter. Er kannte sie kaum, da sie nur ein Jahr mit seinem Vater zusammen gewesen war, bevor sie geheiratet hatten. Es war ein seltsamer Gedanke, dass sie jetzt in seinem Elternhaus in London Kensington lebte, für ihn eine fremde Frau. Seine Familie hatte sich mit den Jahren entfremdet. Zum Geburtstag gratulierten sie sich schon lange nicht mehr, auch die Weihnachtsfeiertage wurden nicht mehr genutzt, um zusammenzukommen. Ihr Vater hatte, um dem entgegenzuwirken, sogar extra ein Haus in Verbier in der Schweiz gekauft, weil sie alle gerne Ski fahren, aber auch da trafen sie sich selten. Jeder machte sein eigenes Ding.

Nur, dass es keine Aufnahmen von seinen Schulaufführungen gab und niemand seine Kinderzeichnungen aufbewahrt hatte, wurmte Jarred manchmal immer noch. Er sollte doch längst darüber hinweg sein, was war denn heute bloß los?

»Dann aber gleich, wenn er zurück in London ist. Sie fliegen in zwei Tagen zurück.«

Hatte sein Vater bereits mit Alice telefoniert? Sie besaßen einen besonderen Draht zueinander und standen auch in engem Kontakt. Wusste sie etwas, was er noch nicht wusste?

»Ich wollte nur kurz meinen Flug bestätigen. Ich lande gegen neun Uhr abends in L. A. Wir treffen uns am besten direkt am Abflug-Gate nach Papeete. Hast du deine Ticketbestätigung bekommen?«, fuhr er gespielt heiter fort.

»Habe ich. Du weißt, ich muss nicht Erster Klasse reisen«, warf Alice ein.

»Nicht verhandelbar, liebe Schwester.« Alice war die Bodenstän-

digste von allen Campbell-Geschwistern. Sie arbeitete hart als Steuerberaterin in einer Großfirma mit weltweit über 10.000 Mitarbeitern, liebte ihre Unabhängigkeit und besaß als Einzige keine unlimitierte Kreditkarte, deren Ausgaben ihr Vater übernahm. »Was machst du eigentlich in L. A.?«

»Ich sitze im Bikini am Strand, Manhattan Beach. Wenn ich daran denke, welches miese Wetter ich in London zurückgelassen habe, frage ich mich, warum ich nicht schon früher meine Koffer gepackt habe.«

»Wenn du erst mal in der Südsee bist, wirst du nie mehr wegwohlen«, prophezeite ihr Jarred. Es klang selbst in seinen Ohren sehr verlockend.

Ende der Leseprobe. [Klick hier zum Roman.](#)

WEITERE BÜCHER VON KATRIN
EMILIA BUCK



Ich liebe ihn, ich liebe ihn nicht

Eine romantische Dreiecks-Liebesgeschichte um Millie, Marc und Nick.
Modern, leicht, mit einigen Geheimnissen und viel Gefühl.



Love me London - Reihe:

Spannung, Intrigen und große Gefühle. Love me London dreht sich um die
Geschwister Sabina und Robert Wolf, die aus einem Labyrinth von Lügen ihren
Weg finden müssen.

Lügen aus Liebe

Mehr als nur ein Sonnyboy

Spielst du nur mit mir, Liebling?



Die Fratellis:

Drei Geschwister einer römischen Gastronomiefamilie sind auf der Suche nach
ihrem persönlichen Glück. Mit Humor und Herzscherz zum Happy End!

Made by Love - Emanuele

Love Beyond - Darren

Love Match - Franco

Sammelband



Die Campbells:

Fünf Geschwister, vier Mütter und ein sich schnell verliebender Vater sind die
Campbells. Schlagfertig, humorvoll und romantisch!

Love Matters - Jarred

Love Nest - Alice

Love Melody - Liam

Breath of Love - Sean

Scent of Love - Henry



Easy to Love

Für wen wird sich Sara entscheiden? Für ihre alte Liebe Simon oder ihre neue Liebe Tom?



Brooklyn Love:

Zwei Freunde, die unterschiedlicher nicht sein könnten auf der Suche nach ihrem persönlichen Glück. Humorvoll, spannend und natürlich mit ganz viel Liebe!

Ready for a new Love

Ready for a new Soulmate

Ready for a new Romance

Ready for a second Chance

ÜBER DIE AUTORIN

Katrin Emilia Buck lebt mit ihrem Sohn und ihrem Mann in der Schweiz.

Nach einem Elektrotechnikstudium und jahrelanger Arbeit in einer Kleinfirma studierte sie Schauspiel und war ein Jahr lang mit einem Kindertheater auf Tournee. Danach nahm sie sich eine Auszeit in Costa Rica, um Spanisch zu lernen und die Kultur des Landes kennenzulernen. Pura Vida!

Nach ihrer Rückkehr fand sie ihren Traumjob in einem internationalen Versicherungskonzern – er vereinte reisen und schreiben.

Ein Fondueessen mit Kunden war der Auslöser, die erste Liebesgeschichte zu schreiben. Als das Manuskript im März 2017 im Lektorat lag, hat sie gekündigt und ist seither leidenschaftliche Vollblutautorin. Ihre Romane sind modern, temporeich, spannend und aus dem echten Leben. Sie vereinen ihre Liebe zum Reisen und zu starken Persönlichkeiten, die sich den Widrigkeiten des Lebens stellen und daran wachsen.



1. Auflage Juli 2020

Copyright © Alle Inhalte sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, einschließlich der Vervielfältigung, Veröffentlichung, Bearbeitung und Übersetzung, bleiben Katrin Emilia Buck und Rosenfeder AG vorbehalten. Markennamen, die erwähnt werden, sind urheberrechtlich von den Eigentümern geschützt. Die Personen und die Handlung des Romans sind frei erfunden. Etwaige Ähnlichkeiten mit tatsächlichen Begebenheiten oder lebenden oder verstorbenen Personen wären rein zufällig.

www.katrinebuck.net

katrinebuck@gmail.com

Covergestaltung: <https://nawillartdesign.de>

Korrektorat: benisa-werbung.de

✿ Erstellt mit Vellum